

sogenannten Akkommodationsmethode orientierten und ihre Kirchen deshalb in lokalen Idiomen realisierten [...] durch das Peking Beispiel fraglich [wird].« (206) Seine Ergebnisse zur Einbettung der Jesuitenbauten in den lokalen städtischen Kontext wie auch seine Ausführungen zu den räumlichen Arrangements einzelner religiöser Objekte im Inneren der Bauten weisen aber dennoch darauf hin, dass die Jesuiten ihre Bauten bewusst lokalen Denkmustern und gesellschaftlichen Verhältnissen anpassten. Eine Stärke der vorliegenden Studie ist, dass der Autor Quellen koreanischer und chinesischer Besucher der Jesuitenresidenzen verwendet und deren Wahrnehmung der Jesuitenräume berücksichtigt. An einigen Stellen wäre jedoch eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den Quellentexten zu erwarten gewesen. Es greift zu kurz, wenn Wang ein von der christlichen Lehre abweichendes Verständnis zentraler Glaubensinhalte lediglich auf fehlende Kenntnisse zurückführt, statt sie vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller Lesarten zu beleuchten. Gleiches gilt für die Wahrnehmung und Bewertung christlicher sakraler Kunst, die der Autor pauschal als »oberflächlich [...], nahezu präikonografisch [...]« beschreibt, da bei den Besuchern ein »Mangel an Wissen über die bestehenden Denkmuster und Kategorien, an Übung in den Darstellungskonventionen sowie an von der Umgebung abgeleiteten Erfahrungen« (275) bestanden habe. Zu hinterfragen ist ferner seine Einschätzung, die Jesuitenräume, verstanden als europäische Wunderkammern, seien im Sinne moderner Museen nach James Clifford als »wertfreies Archiv der intellektuellen Begegnung« und als »hierarchiefreie, transkulturelle Kontaktzone[n]« (413) zu verstehen, da kein asymmetrisches Machtverhältnis zwischen den Jesuiten und den Besuchern ihrer Häuser geherrscht habe. Dagegen spricht, wie Wang gleichzeitig herausarbeitet, dass die jesuitischen Bauten strategisch geplante und konzipierte Räume waren, die vor allem der Überzeugung des Gegenübers dienten. Insgesamt betrachtet handelt es sich bei Wangs Monographie aber um eine äußerst gelungene, leserfreundlich geschriebene Arbeit, die wichtige Ergebnisse zum Themenkomplex Globalgeschichte, Mission und Transkulturalität liefert und eine breite Rezeption auch außerhalb der Kunstgeschichte verdient.

*Irina Saladin*

THOMAS FÄSSLER: Aufbruch und Widerstand. Das Kloster Einsiedeln im Spannungsfeld von Barock, Aufklärung und Revolution. Egg bei Einsiedeln: Thesis Verlag 2019. 643 S. ISBN 978-3-906812-04-5. Kart. € 48,00.

Die vorliegende Dissertation wurde 2018 an der Universität Bern abgeschlossen. In der Einleitung als erstem Kapitel werden neben den Fragestellungen der Arbeit der Forschungsstand, die Stellung der Arbeit im Forschungsdiskurs samt ihren Methoden, den Quellen und dem Aufbau erörtert.

Das zweite Kapitel geht auf die Welt der Mönche Einsiedelns am Ende des 18. Jahrhunderts ein. Dabei wird der Konvent mit seiner Herrschaft im Rahmen der Alten Eidgenossenschaft gezeigt und seine zunehmende Ausrichtung auf das Reich und Österreich. Die ständische Ordnung des *Ancien Régime* wurde in Einsiedeln »als gottgegeben« verstanden.

Das dritte Kapitel behandelt die katholische Aufklärung. In Schwyz, dem Schirmort Einsiedelns, herrschte eine allgemein antiaufklärerische Gesinnung, die in gleicher Weise bei den Schweizer Benediktinern und den Einsiedler Mönchen festzustellen ist. Dennoch fand unter Abt Marian Müller (1773–1780) in Einsiedeln eine vorsichtige Aufnahme der Forderungen und Interessen der Aufklärung statt, die sich in den Bemühungen um eine Verbesserung des Schulwesens, dem Interesse an den Naturwissenschaften und der Geschichte zeigte und Neuerungen in Theologie, Gottesdienst und Wallfahrt schuf und

ökumenische Beziehungen förderte. Diese Entwicklung wurde unter Abt Beat Küttel (1780–1808) abgelehnt, der insbesondere die sich vollziehende Angleichung vieler Mönche an die Welt missbilligte. Diese Haltung kam selbst im täglichen Leben, z. B. beim Genuss von Kaffee und Schokolade, zum Ausdruck. Das Deckenfresko der unter Abt Beat Küttel neu errichteten Pfarrkirche von Feusisberg deutet mit dem symptomatischen Triumph der »*Ecclesia*« über die Häresie in dieselbe Richtung. Zuletzt wird die Außenwahrnehmung der Klosterkultur Einsiedelns in der Zeit der Aufklärer gezeigt.

Das vierte Kapitel behandelt die Französische Revolution zwischen 1789 und Ende 1796, die seit 1793 in der Schweiz zunehmend zu Unruhen führte. Die Franzosen haben ab 1796 den Krieg nach Süddeutschland gebracht. Die Einsiedler Mönche haben das revolutionäre Geschehen aufmerksam verfolgt, wie zahlreiche Texte aus dem Kloster beweisen. Dabei bildeten Zeitungen und Personen, die vom Geschehen betroffen oder dieses selbst miterlebt hatten, die Hauptquellen.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit den Auswirkungen der Revolution zwischen 1789 und 1798. Im Herbst 1792 begann mit dem Schirmort Schwyz ein neuer Streit um den Aueliwald im Sihltal. Das Kloster fürchtete unter dem Eindruck der französischen Vorgänge um seine angestammten Rechte. Dazu kam seit 1789 eine wachsende Teuerung von Brot und Getreide, da in der Innerschweiz der Ackerbau gegenüber der Viehwirtschaft seit Jahrhunderten benachteiligt war. Seit 1790 kam eine wachsende Zahl vor der Revolution in Frankreich flüchtender Adliger und Geistlicher nach Einsiedeln, vor allem als sich diese zunehmend radikalisierte. Dieser Flüchtlingsstrom machte Einsiedeln zunehmend zu seinem Zentrum. Die Emigranten waren im Kloster keineswegs beliebt, wie sich insbesondere nach einem Einbruch im Kloster im Februar 1794 zeigen sollte, zumal sie hohe Kosten verursachten und Unruhe mit sich brachten.

Das sechste Kapitel geht auf die ideelle und finanzielle Unterstützung von Österreich durch das Kloster ein. Einsiedeln war seit 1789 zu einem allgemein sehr gefragten Geldverleiher geworden, was für den Zeitraum 1780–1797 durch zwei Tabellen verdeutlicht wird. Während die dem Haus Österreich gewährten finanziellen Anleihen geheim gehalten wurden, hat Einsiedeln aus seiner grundsätzlichen Gegnerschaft zur Revolution keinen Hehl gemacht, sondern sich auf den verschiedensten Ebenen gegen diese Bewegung gestellt.

Im siebten Kapitel werden die letzten Tage der Alten Eidgenossenschaft behandelt. Der Einsiedler Konvent hat trotz aller Unruhen versucht, einen möglichst normalen Alltag im Vorfeld der Auflösungsbewegung der Alten Eidgenossenschaft zu führen. Obwohl die Schweiz ihre Neutralität betont hatte und diese auch zu bewahren suchte, geriet sie mehr und mehr ins Fadenkreuz der französischen Expansionspolitik. Die Ankündigung der militärischen Intervention in der Schweiz hat das Ende der Alten Eidgenossenschaft bedeutet. In dieser Zeit wurde in der Schweiz bei einer Reihe von Persönlichkeiten Revolution modern. Noch Anfang 1798 haben die Mönche in Einsiedeln nicht daran gedacht, dass die Franzosen in ihr Herrschaftsgebiet eindringen könnten. Im Februar 1798 hat Schwyz dem Kloster die Aufnahme in das Landrecht angeboten. Die Abtei musste sich im März 1798 dem revolutionären Druck beugen und Reichenburg seine Freiheit bestätigen. Auch in anderen Teilen seiner Herrschaft hat die Abtei ebenfalls die neuen Entwicklungen akzeptieren müssen.

Im achten Kapitel wird der französische Einfall vom März bis Mai 1798 behandelt. Die Franzosen begannen ihren Angriff auf die Schweiz Anfang März und begründeten am 12. April in Aarau die Helvetische Republik als Satellitenstaat Frankreichs. Die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus haben sich dem Druck, der Helvetischen Republik beizutreten, nicht gebeugt und wurden daher von dieser sofort mit einer Wirtschaftsblockade bestraft, die die Versorgungslage der Kantone hart traf. Die Franzosen sa-

hen die Geistlichen und dabei vor allem die Mönche von Einsiedeln als Hauptgegner an. Die Untersuchung zeigt, wie der Einsiedler Konvent gegen die angestrebten Neuerungen Front machte. Für ihn scheint die Vertreibung der Mönche des Klosters Mariastein durch die Franzosen aus ihrem Kloster für diese Haltung entscheidend gewesen zu sein. Die Klosterfeindschaft der Franzosen und ihrer Schweizer Gefolgsleute zwang Abt Beat Küttel, sich um eine Unterstützung durch Österreich zu bemühen, was von der Helvetischen Republik und der dieser später folgenden liberalen Historiografie als Landesverrat angesehen wurde. Die Auseinandersetzungen werden in ihren Einzelheiten aufgezeigt und die Fluchtgedanken und Evakuierungspläne im Kloster näher dargestellt. Einsiedeln hatte – wie andere Klöster in der Schweiz – im Sommer 1797 wertvolle Teile seiner Kirchenschätze in seine vorarlbergische Propstei St. Gerold ausgelagert, was von der Bevölkerung nicht gut aufgenommen wurde. Diese wollte die militärische Auseinandersetzung mit den Franzosen, die am 22. April begonnen wurde und das Ziel hatte, die Helvetische Republik zu zerschlagen und die Alte Eidgenossenschaft wieder herzustellen. Diese Vorgänge werden mit ihren verschiedenen Ansichten und Haltungen sowie dem zwischen dem Schirmort Schwyz und der Abtei zunehmend herrschenden Misstrauen deutlich herausgearbeitet. Die sich zuspitzende Situation zwang die Mönche zur Flucht. Mehr als 6.000 Franzosen griffen Einsiedeln an und besetzten das Kloster. Das Gnadenbild konnte in letzter Minute vor ihnen in Sicherheit gebracht werden, da einzelne Mönche nicht an einen Erfolg der Franzosen geglaubt hatten. Die Franzosen wollten das Gnadenbild als Trophäe ihres Sieges abtransportieren. Sie besetzten die Abtei am 2./3. Mai, auch Schwyz kapitulierte am 4. Mai.

Im neunten Kapitel wird die von antireligiösen Szenen begleitete Plünderung der Abtei geschildert, die Aufsehen erregte. Die Helvetische Republik war durch die entstehenden Probleme völlig überfordert, wie Nachrichten von ihr zuneigenden Geistlichen beweisen. Die Franzosen hielten Einsiedeln bis zum 8. Juni 1799 besetzt. Der Konvent blieb zu einem größeren Teil in seinen Fluchtquartieren. Er kam erst im Laufe der Folgezeit zurück, wie auch das Gnadenbild am 29. Sept. 1803. Die Abtei einigte sich mit dem Kanton Schwyz und konnte durch hohe Geldzahlungen an denselben eine teilweise Duldung erreichen.

Die Katastrophe der Abtei wird mit ihren »Wahrnehmungen, Deutungen und Verarbeitungen« im zehnten Kapitel dargestellt. Die Mönche haben sich in den folgenden Jahrzehnten um die Deutungshoheit über die gegen die Kirche gerichteten Maßnahmen bemüht und diese auch erreicht. Im abschließenden elften Kapitel der Arbeit wird deutlich gemacht, dass der Konvent in der Katastrophe keineswegs als monolithischer Block gehandelt hat, sondern in verschiedene Teile aufgespalten war, doch darf man keineswegs von einer Zerstörung der gemeinsamen Haltung sprechen. Infolge der Vorgänge von 1798 und auch der Tätigkeit der Helvetischen Republik wurde im 19. Jahrhundert bei der Wiederaufnahme des klösterlichen Lebens eine neue Entwicklung begonnen, die aber an das entwickelte Schulwesen und die Anlagepolitik Abt Beat Küttels anknüpfen konnte. Die Ergebnisse der Arbeit im Bereich der historischen Revolutionsforschung, der Mentalitäts- und Selbstzeugnisforschung von Abt Beat Küttel und seinem Konvent sowie dem Verhalten der Schweizer Klöster in der Neuzeit werden am Ende zusammengestellt. Der Anhang umfasst vor allem das Quellen- und Literaturverzeichnis (574-625). Man kann als Gesamturteil feststellen: eine bedeutende Arbeit, die unser Wissen um die Abtei Einsiedeln umfassend bereichert.

*Immo Eberl*